Die erste Jiddischlehrer-Konferenz in Deutschland

von Janina Wurbs

Jiddisten befinden sich häufig auf einsamem Posten und werden von den Kollegen anderer Fächer aufgrund einer oft missverstandenen Nähe des Jiddischen zum Deutschen nicht immer ernst genommen – wie z.B. Ewa Geller aus Warschau berichtete, die den Ort des Faches innerhalb der Germanistik behaupten muss. Meist verfügt Jiddisch an der Universität nicht über eigene Strukturen, sondern ist angebunden an verschiedenste Fakultäten und Bereiche: Germanistik, Linguistik, Geschichte. In Potsdam kann es beispielsweise innerhalb der Jüdischen Studien / Jewish Studies studiert werden.

Cornelia Martyn, Jiddisch-Dozentin an der Universität Potsdam, initiierte die am Dienstag, den 9. November 2004 veranstaltete Jiddischlehrer-Konferenz. Unterstützt und gefördert wurde das Treffen vom „Kompetenznetz Jüdische und Rabbinische Studien an der Universität Potsdam" sowie vom Bundesbildungsministerium. Dem Erfahrungsaustausch sollte das Treffen dienen, der Selbstreflexion des Faches und der Erörterung seiner Stellung in Forschung und Lehre. Aus einer Bestandsaufnahme heraus sollten die Perspektiven der weiteren Entwicklung dieses Faches an der Universität diskutiert werden, so Martyn in ihrer Begrüßung.

Welche Rolle die historischen, politischen und kulturellen Aspekte beim Unterrichten des Jiddischen spielen können, verdeutlichte Miriam Hoffman (New York) in ihrem Eröffnungsvortrag. Die Vermittlung der jiddischen Kultur sei ebenso wichtig wie diejenige der sprachpraktischen Kompetenzen. Als Jiddischlehrer dürfe sich daher niemand auf sein fragmentarisches Wissen verlassen, sondern müsse immer vor allem Leser sein, verliebt in die Sprache und Kultur: Mit dem Ziel, Studierende zu begeistern und zu inspirieren. „Jiddischland" habe schließlich kein Territorium, und könne sich nur auf die kulturelle nationale Erinnerung verlassen, erläuterte Hoffman. Aus diesem Grunde trügen die Jiddischlehrer eine hohe Verantwortung für die Erziehung von Nachfolgern und für die Fortführung der goldenen Kette der Tradition.

Die Teilnehmer waren aus Ost- (Estland, Litauen, Polen, Ungarn) und Westeuropa (Belgien, Dänemark, Deutschland, Schweiz), aus Russland, den USA und Israel angereist.

Die Vorträge, die es z.B. ermöglichten, Hörproben des Elsässer und des ungarischen Jiddisch zu hören, und die angeregten Diskussionen bilden eine Grundlage für eine künftige engere Zusammenarbeit. Ein nicht Aufsehen erregend klingendes, aber doch wesentliches Ziel wurde allein schon dadurch erreicht, dass sich die Vertreter unterschiedlichster Herangehensweisen an den Jiddischunterricht über Methoden, Inhalte und Ziele des Unterrichts verständigen konnten.

Beschlossen wurde u.a., einen internationalen Jiddischlehrer-Verband zu gründen. Mit einer solchen Organisation werden verschiedene Hoffnungen verbunden: Sie soll neben dem regelmäßigen Austausch der Jiddischlehrer zur Selbstbestimmung des Faches Jiddisch an der

Universität beitragen, und somit die Stellung der einzelnen Jiddischlehrer stärken. Wie festzustellen war, fehlt es häufig an geeignetem Lehrmaterial: Somit ist es ein vordringliches Ziel, genügend Gelder zu akquirieren, um den Bedarf an Text- und Wörterbüchern zu decken, neue Lehrmaterialien zu erstellen.

Neben einer Publikation, welche u.a. die Konferenzbeiträge beinhalten wird, ist auch eine virtuelle Vernetzung geplant.

Das Fernziel ist ein großes Projekt: Die Festlegung eines Standards im universitären Raum. Sowohl was den sprachpraktischen Teil des Unterrichts betrifft – etwa die Einführung eines Jiddisch-Zertifikats - als auch die Entwicklung eines Rahmencurriculums. Module des Faches Jiddisch sollen in die Curricula anderer Fächer integrierbar sein und scheinfähig werden. Es wird die allgemeine Etablierung als Prüfungsfach und die internationale Kompatibilität der Fachinhalte angestrebt. Parallel zur Standardisierung soll mit Hilfe eines flexiblen Rahmencurriculums der Beitrag der jiddischen Studien zur Allgemeinen und Vergleichenden Sprach- und Literaturwissenschaft, zur Geschichte, Slawistik, Religions- und Kulturwissenschaft etc. ausgebaut und somit die Anschlussfähigkeit an die unterschiedlichen Bereiche gewährleistet werden. Auf diese Weise könnte ein fruchtbarer interdisziplinärer Austausch entstehen.

Die Einrichtung eines regelmäßig stattfindenden Lehrerseminars soll überdies im internationalen Rahmen die Möglichkeit schaffen, eine Fortbildung für Jiddischlehrende zu gewährleisten. Ausgehend vom Jiddisch-Institut in Vilnius wird unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dovid Katz und mit Unterstützung der Righteous Persons Foundation das erste Seminar dieser Art im Mai 2005 dort stattfinden. Prof. Miriam Hoffman, eine der zukünftigen Dozentinnen des Seminars, und Prof. Sharunas Liekis, geschäftsführender Direktor des Instituts, waren Teilnehmer der Potsdamer Konferenz.

Es wäre sogar denkbar, dass das zweite Lehrerseminar im Jahre 2006 in Potsdam stattfindet, wenn hierfür Interesse und eine entsprechende finanzielle Unterstützung gewonnen werden könnte.

Es ist zu hoffen, dass diese Bemühungen mit weiterem Erfolg gesegnet seien und die Ergebnisse möglichst bald in den Unterricht eingehen!